

Zur Einführung

Transdisziplinarität im Dialog zwischen Arbeitsforschung und anderen Disziplinen

Peter Bleses, Guido Becke, Jessica Nuske, Andreas Friemer

1. Transdisziplinäre Arbeitsforschung und das Projekt WiTRADis

Große Teile der Arbeitsforschung sind in Deutschland seit Jahrzehnten durch eine intensive Theorie-Praxis-Kooperation gekennzeichnet, die insbesondere im Bereich sozialwissenschaftlicher Forschung nach wie vor eine Besonderheit darstellt. Das ist ganz wesentlich bedingt durch die Art und Weise sowie die Ziele der Forschungsförderung im Feld Arbeit zunächst noch durch das BMFT (Bundesministerium für Forschung und Technologie) bzw. im Anschluss daran durch das BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und seit 2025 durch das BMFTR (Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt). Diese Bundesministerien haben durch die über Jahrzehnte kontinuierliche Förderung eine Forschungs-Community und ein Forschungsfeld etabliert, das ausgehend vom Aktionsprogramm »Humanisierung des Arbeitslebens« (HdA) (1974ff.) in immer wieder neuen Förderprogrammen und darin enthaltenen thematischen Förderschwerpunkten (in den Bereichen Arbeit und Gesundheit, demografischer Wandel, Arbeit und Technik usw.) aktuelle Themen des Wandels von Arbeit im Rahmen wirtschaftlicher Entwicklungsdynamiken bearbeitet haben (vgl. hierzu eingehend den Beitrag von Riegler/Zühlke-Robinet in diesem Band). Im Vordergrund stand dabei stets eine präventive Orientierung auf die Gestaltung von guter Arbeit, die als ein wichtiger Bestandteil wirtschaftlicher Entwicklungsfähigkeit angesichts beständig neuer Herausforderungen, etwa durch die Globalisierung oder den rasanten technologischen Wandel, eingestuft wird. Ziel der Förderung war immer, möglichst praxisbezogene Bearbeitungsstrategien für aktuelle Herausforderungen zu entwickeln, diese in der Unternehmenspraxis zu

testen und anschließend über Transfermaßnahmen einem breiten Kreis von Unternehmen und anderen Arbeitsorganisationen verfügbar zu machen. Dazu entwickelte die Forschungsförderung über die verschiedenen Förderprogramme und Förderschwerpunkte hinweg ein immer stärker ausgefeiltes Instrumentarium der Förderung von Verbundprojekten aus Wissenschafts- und Praxispartnern, einer Kooperation der Projekte in den Förderschwerpunkten und des schon während der Forschungs- und Entwicklungsphase zu betreibenden sowie anschließend fortzusetzenden Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Praxis (vgl. Fuß et al. 2024).

Die Konstruktionsprinzipien der Forschungsförderung durch die drei Bundesministerien können als transdisziplinärer Forschungsmodus bezeichnet werden. Ohne Definitionen vorwegzunehmen, die im weiteren Verlauf dieses Bandes zu finden sind (vgl. vor allem Nuske/Bleses in diesem Band), kann Transdisziplinarität im Kern als eine in Forschungsvorhaben systematisch angelegte Forschungs-Praxis-Kooperation bezeichnet werden, die sich – im Idealfall – über den gesamten Forschungsprozess zieht. Dies bedeutet, dass sich transdisziplinäre Forschung nicht allein an wissenschaftlichen Fragestellungen ausrichtet, sondern auch Praxisfragen in den Blick nimmt. Durch eine solche gleichberechtigte Kooperation von Wissenschafts- und Praxisakteur:innen können auf Augenhöhe Lern- und Verständigungsprozesse angestoßen und dadurch Erkenntnisse erarbeitet werden, die mit dem jeweiligen wissenschaftlichen oder Praxiswissen allein nicht erreicht werden könnten. Wissenschaftliches und Praxiswissen haben im wechselseitigen Prozess des Wissenstransfers zwar unterschiedliche Quellen und Qualitäten, werden im Prozess aber gleichberechtigt behandelt (vgl. Lang et al. 2012; Defila/Di Giulio 2018). In der Arbeitsforschung beinhaltet der transdisziplinäre Forschungsmodus zudem immer auch eine Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, die zugleich miteinander und mit der Praxis in Kooperation treten.

Der transdisziplinäre Forschungsmodus bietet viele Potenziale für die Bearbeitung von gesellschaftlich relevanten Fragen, ist allerdings auch herausforderungsreich, weil er die verschiedenen »Welten« (oder »Systeme«, vgl. Klatt in diesem Band) Wissenschaft und Praxis in eine enge Kooperationsbeziehung bringt, die unterschiedlichen Regeln, Routinen und Interessen folgen. Schon die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen kann herausfordernd sein, weil sie unterschiedliche Arbeitsweisen und Theorie-Praxis-Verhältnisse haben können. Insgesamt bietet der transdisziplinäre Forschungsmodus daher Spannungspotenziale in der Koopera-

tion, die das Potenzial der Wissenschafts-Praxis-Kooperation mindern und zu Konflikten bis hin zum Scheitern von Vorhaben führen können (vgl. Nuske et al. 2025). Das vom BMBF und anschließend vom BMFT geförderte Forschungsprojekt WiTRADis (Langtitel: »Wissenstransfer in TransDisziplinärer Arbeitsforschung«) hat sich zur Aufgabe gemacht, die Herausforderungen und Gelingensbedingungen dieser ministeriell geförderten transdisziplinären Arbeitsforschung und des Wissenstransfers zu analysieren.¹ Die Ergebnisse des Projekts sind Ausgangspunkt dieses Bandes und werden in verschiedenen Beiträgen dargestellt (vgl. Nuske/Bleses; Nuske et al. und Becke in diesem Band).

2. Transdisziplinäre Arbeitsforschung im Dialog mit anderen Disziplinen

Das Projekt WiTRADis hat allerdings schon während seiner Laufzeit in Workshops den Dialog mit anderen Disziplinen bzw. Forschungsfeldern gesucht, die mehr oder weniger stark transdisziplinär forschen (etwa die Gesundheitswissenschaften oder die Nachhaltigkeitsforschung), um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Forschungsfeldern herauszuarbeiten. Diesen Dialog setzen wir in diesem Band fort. Verschiedene Autorinnen und Autoren werfen daher nicht nur aus unterschiedlichen Perspektiven einen Blick in die transdisziplinäre Arbeitsforschung, darüber hinaus werden exemplarisch auch weitere Forschungsfelder geschildert, in denen transdisziplinär geforscht wird.

Mittlerweile steht außer Frage, dass das Thema Transdisziplinarität in den vergangenen Jahren gerade auch in der (eher) sozialwissenschaftlichen Forschung einen enormen Aufschwung erlebt. Nicht zuletzt die jüngst erfolgte Gründung der »Gesellschaft für transdisziplinäre und partizipative Forschung e.V.« (GTPF) und ihr großer Zulauf zeigen, wie stark das Interesse an diesem Forschungsmodus mittlerweile ist.

¹ Das Projekt »WiTRADis – Wissenstransfer in transdisziplinärer Arbeitsforschung« (FKZ: 16WIT011) wird im Rahmen des Förderschwerpunkts »Wissenschafts- und Hochschulforschung« in der Förderrichtlinie »Wissenstransfer« vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert.

3. Transdisziplinarität im Verhältnis zum grundlagenorientierten Forschungsmodus

Was unterscheidet transdisziplinäre Forschung aber vom tradierten grundlagenorientierten, disziplinären oder interdisziplinären Forschungsmodus? Dieser Forschungsmodus hält gerade in den Sozialwissenschaften soweit als möglich Distanz zur Praxis. Ziele orientieren sich am wissenschaftlichen Forschungsstand und werden als wissenschaftliche Fragen formuliert. Die Praxis taucht als Forschungsgegenstand auf, der wissenschaftlich so weit als möglich unberührt bleiben soll, um diesen nicht durch wissenschaftliche Interventionen zu verfälschen. Die während des Forschungsprozesses gewonnen Erkenntnisse empirischer Analysen werden primär in das Wissenschaftssystem selbst transferiert und dort auch hinsichtlich der Einhaltung wissenschaftlicher Methodenstandards kontrolliert und diskutiert. Ein Transfer aus der Wissenschaft in Richtung Praxis findet in der Regel erst nach dem wissenschaftsinternen Erkenntnisprozess statt. Hierbei bleibt die Verantwortung der praktischen Konsequenzen der wissenschaftlichen Ergebnisse (etwa hinsichtlich der Ableitung und Umsetzung von Maßnahmen) den gesellschaftlichen Akteuren oft selbst überlassen. Auch hier versucht die grundlagenorientierte Wissenschaft eher, Distanz zu wahren (vgl. Nuske et al. 2024).

Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass das wachsende Interesse an transdisziplinärer Forschung zusammenfällt mit einer (wieder) verstärkten wissenschaftspolitischen Debatte über den Sinn und Zweck einer als eher praxisfern wahrgenommenen Wissenschaft für die Gesellschaft. Die Debatte konzentriert sich nicht zufällig auf Forschungen mit starken sozialwissenschaftlichen Inhalten, da zum einen die programmatische Praxisferne hier im Vergleich zu Technik- und Naturwissenschaften, die oft eng mit der Praxis kooperieren, besonders stark ausgeprägt ist (vgl. Froese/Simon 2016; Warsewa et al. 2020). Zum anderen wird die Praxisdistanz hier auch besonders stark verteidigt, weil sie zu den methodologischen Grundfesten der Sozialwissenschaften, insbesondere der Soziologie zählt. Praxisdistanz wird nicht als Selbstzweck gewahrt, sondern mit dem Ziel, wissenschaftlich verlässliche Ergebnisse zu produzieren, weil nur diese letztlich auch der gesellschaftlichen Praxis am besten dienen würden (vgl. Schimank 2024). Unabhängig davon, welcher Richtung man zugeneigt ist, liegt auf der Hand, dass die verschiedenen Positionen zum Wissenschafts-Praxis-Verhältnis ein großes – scheinbar prinzipielles – Konfliktpotenzial zwischen eher grundlagenori-

entierten und eher transdisziplinären Wissenschaftsansätzen bergen, die in polarisierten Debatten münden: In diesen führt die grundlagenorientierte Wissenschaft eher Abwehrkämpfe gegen die Anerkennung transdisziplinärer Ansätze, während transdisziplinär Forschende eher Anerkennungskämpfe im Wissenschaftssystem führen.

Eine besondere Herausforderung liegt dabei in den großen Unterschieden im Transferverständnis. In transdisziplinären Ansätzen stellt der wechselseitige Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis schon innerhalb der Forschungsprojekte ein konstitutives Element dar, ohne das die Wissenschafts-Praxis-Kooperation die angestrebten Ziele in Analyse und Entwicklung von Gestaltungsmöglichkeiten nicht umsetzen könnte. Zusätzlich wird oftmals ein Transfer von im Forschungs- und Entwicklungsprozess erlangtem Wissen erstens schon während der Forschung und Entwicklung von Gestaltungsmöglichkeiten sowie zweitens im Anschluss an die Projektlaufzeiten in die weitere Praxis jenseits der Projektbeteiligten angestrebt. Forschung und Entwicklungen beziehen sich in solchen Projekten zwar auf Einzelfälle mit spezifischen Problemstellungen und finden beispielsweise in sog. Real-laboren statt (vgl. Nuske et al. 2024), das erzielte Wissen soll jedoch auch der gesellschaftlichen Praxis insgesamt dienlich sein. Das fordert in der Regel auch die Förderung transdisziplinärer Forschung (wie insbesondere durch verschiedene Bundesministerien) als Grundbedingung der Bereitstellung von Drittmitteln.

Der Transfer von Wissen zurück in die Wissenschaft gehört zwar ebenso regelmäßig zum ›Programm‹ transdisziplinärer Ansätze (vgl. Michelini et al. 2025), stellt sich aber im Vergleich zu grundlagenorientierter Forschung herausfordernder dar. Das betrifft insbesondere hochrangige Zeitschriften, die hohe Ansprüche an Empirie, Methodeneinsatz und Skalierbarkeit der Ergebnisse stellen, die sich für die transdisziplinäre Forschung oft ungleich schwerer erfüllen lassen. Auf diese Ansprüche ist die grundlagenorientierte Wissenschaft zwar ›geeicht‹, hat sie diese doch selbst zum Maßstab erhoben. Dafür wird die grundlagenorientierte Forschung zunehmend dadurch herausgefordert (u.a. durch Fördermechanismen), dass auch sie einen stärkeren außerwissenschaftlichen Wissenstransfer leisten soll. Nicht nur, dass der Wissenstransfer nach außen im Wissenschaftssystem für die Reputation grundlagenorientierter Forschung wenig zählt, ist der Transfer in der Regel nicht forschungsbegleitend oder dialogisch angelegt, sondern konzentriert sich auf mitteilende Endergebnisse eines meist mehrere Jahre dauernden Forschungsprozesses (vgl. Nuske et al. 2024).

Der stark konfrontative Charakter der Debatte um den Sinn, Zweck und Nutzen der beiden Wissenschaftsmodi, in der diese oft als Alternativen formuliert werden, suggeriert den Eindruck einer Unvereinbarkeit. Dies zeigt sich etwa in den Debatten zur ›Überwindung‹ der auf Grundlagenforschung ausgerichteten Mode 1 Forschung zu Gunsten einer Mode 2 Forschung, welche anwendungsorientiert und disziplinübergreifend ist und multiplen Verantwortlichkeiten unterliegt (Nowotny et al. 2003: 179). Demgegenüber möchten wir im hier vorgelegten Band eher eine auf Integration ausgerichtete Perspektive einnehmen. Unsere Stoßrichtung geht daher dahin zu fragen, wie sich eher grundlagenorientierte und transdisziplinäre Forschungsmodi im Wissenschaftssystem in ihrer Innenwirkung (wissenschaftliche Erkenntnisproduktion) sowie gesellschaftlichen Außenwirkung gegenüber der Praxis und deren Erwartungen an die Sozialwissenschaften durch Integration der Forschungsmodi ergänzen können. Es liegt auf der Hand, dass transdisziplinäre Forschung zum Erkenntnisgewinn für die Praxis beitragen soll. Das ist sozusagen ihre DNA. Aber was kann sie an Erkenntnissen auch für die Wissenschaft beitragen, die ohne den transdisziplinären Ansatz nicht erreichbar wären? Zudem ist zu fragen, ob sich gerade den Sozialwissenschaften durch die Ergänzung der grundlagenorientierten Forschung durch transdisziplinäre Forschung nicht sogar eine Chance eröffnet, dem gesellschaftlichen Drängen nach Praxisrelevanz und dem wissenschaftlichen Beitrag zur Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme entgegenzukommen.

Um zu einer gleichberechtigten Integration des transdisziplinären Forschungsmodus im Wissenschaftssystem gelangen zu können, müssen sich beide Seiten, grundlagenorientierte und transdisziplinäre Ansätze, in Richtung Verständigung bewegen. In diesem Band schauen wir vor allem auf die Seite transdisziplinärer Forschung: Was muss hier getan werden, um die Gelingensbedingungen transdisziplinärer Wissenschafts-Praxis-Kooperationen zu verbessern, wobei hier sowohl Fragen der Methodologie der Praxisforschung, der jeweiligen Rollen von Praxis und Wissenschaft wie auch ihres wechselseitigen Transfers in den Fokus rücken. Wie lassen sich im Vorgehen nachvollziehbar wissenschaftliche Standards berücksichtigen, ohne den Praxisnutzen zu stark einzuschränken? Denn nur eine wissenschaftlich ›gute‹ transdisziplinäre Forschung bildet die Voraussetzung, um den Anschluss an das grundlagenorientierte Wissenschaftssystem finden zu können. Allerdings ist hohe Qualität nur eine Bedingung. Daher schauen wir auch auf die strukturellen Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um die Integrationsfähigkeit transdisziplinärer Forschung ins Wissenschaftssystem zu erhöhen. Hier rü-

cken die hohe Drittmittelabhängigkeit sowie die Art und die Bedingungen der Drittmittelförderung transdisziplinärer Forschung ebenso in den Fokus wie deren oft fehlende Lobby im Vergleich zur grundlagenorientierten Forschung im Wissenschaftssystem.

Wer auf transdisziplinäre Forschung blickt, erkennt allerdings schnell, dass es nicht ›die‹ transdisziplinäre Forschung gibt, sondern dass hier eine große Vielfalt der Ansätze und Durchführungsformen vorzufinden sind. Unterschiede zeigen sich nicht nur zwischen verschiedenen Disziplinen, sondern auch zwischen verschiedenen Zielstellungen und Forschungsfragen (vgl. Nuske/Bleses und Böhme in diesem Band). Gerade diese Vielfalt kann eine Stärke transdisziplinärer Forschung sein, weil sie in verschiedenen Forschungs- und Entwicklungsfeldern angemessene Wege der Wissenschafts-Praxis-Kooperation bieten kann. Aber sie ist auch eine Herausforderung, wenn es um die Herausarbeitung von Standards guter transdisziplinärer Forschung geht. In diesem Band werden wir deshalb Blicke in verschiedene Bereiche transdisziplinärer Forschung werfen und danach fragen, was sich aus dieser Perspektive für Vergleiche der Forschungspraxis und der Wissenschaftsanbindung transdisziplinärer Forschung lernen und gewinnen lässt. Hierzu bringen wir Vertreter:innen der transdisziplinären Arbeitsforschung in einen Dialog mit Vertreter:innen aus anderen Fachdisziplinen, die ebenfalls transdisziplinär forschen.

4. Zur Struktur und den Beiträgen im Sammelband

Im Folgenden wird die Grundstruktur des Sammelbandes skizziert und in die einzelnen Beiträge eingeführt: Der Band umfasst neben dieser orientierenden Einführung Beiträge zu drei Themenbereichen und ein Fazit. Der erste, übergreifende Themenbereich widmet sich Theorien und Methoden transdisziplinärer Forschungs- und Transferarbeit. Im zweiten Themenbereich wird Transdisziplinarität aus der Perspektive der Arbeitsforschung behandelt. Der dritte Themenbereich umfasst Beiträge zu transdisziplinärer Forschung aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und Forschungsfeldern. Hierbei wird deutlich, dass mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen zur transdisziplinären Arbeitsforschung bestehen. Die Beiträge in diesem Themenbereich beziehen sich auf transdisziplinäre Forschung in den Disziplinen der Gesundheitswissenschaft, der Sozialpolitik- und der Nachhaltigkeitsforschung.

Der erste Themenbereich eröffnet mit dem Beitrag von *Jessica Nuske und Peter Bleses* über »Transdisziplinarität als reflexiver Forschungsmodus« mit einem Blick auf Grundverständnisse des transdisziplinären Forschungsmodus in unterschiedlichen Spielarten, ihr Aufkommen in den vergangenen Jahrzehnten sowie eine Verortung im Vergleich zu (inter)disziplinärer Grundlagenforschung. Die Autorinnen und Autoren nutzen diesen Beitrag auch, um eine eigene Positionierung in der transdisziplinären Forschung zu verdeutlichen und Chancen und Herausforderungen deutlicher als in dieser kurzen Einführung in den Band herauszuarbeiten.

An diesen konzeptionellen Beitrag schließt mit dem Beitrag von *Guido Becke* »Dialogorientierung als methodologische Grundlage transdisziplinärer Arbeitsforschung« eine Methodendiskussion an, die Bedeutung und Notwendigkeit, den Nutzen und die Herausforderungen dialogischer Methoden für transdisziplinäre Wissenschafts-Praxis-Kooperation herausarbeitet. Überdies verweist der Beitrag auf die hohen interaktiven und koordinativen Anforderungen dialogorientierter Methodenanwendung und der Prozessgestaltung in transdisziplinären Kollaborationen. Auch wenn dieser Beitrag vom Feld der Arbeitsforschung ausgeht, kann doch davon ausgegangen werden, dass dialogische Methoden als Mittel für wechselseitigen Wissenstransfer auch auf anderen Forschungsfeldern einen Kern transdisziplinärer Forschungsmethoden bilden (vgl. Wendorf in diesem Band).

Da dieser Band aus dem vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderten Verbundprojekt WiTRADis hervorgegangen ist, eröffnet der zweite Themenbereich mit einer empirischen Analyse der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zwischen 1990 und ca. 2020 geförderten transdisziplinären Arbeitsforschung. Der Beitrag von *Jessica Nuske, Guido Becke, Peter Bleses und Andreas Friemer* führt eine umfangreiche Dokumentenanalyse von Förderschwerpunkten und -programmen der BMBF-geförderten Arbeitsforschung im Untersuchungszeitraum durch und ergänzt diese um zwölf Interviews mit Expert:innen aus der BMBF-Arbeitsforschung. Die empirischen Untersuchungen zeigen, dass die BMBF-geförderte Arbeitsforschung Transdisziplinarität als strategisches Instrument einsetzt, um wissenschaftliche und praxisbasierte Wissensbestände in dialogorientierten Verbundprojekten zusammenzuführen, um so Transformationsprozesse in der Arbeitswelt gezielt zu gestalten. Die Förderbedingungen schaffen dabei günstige Rahmenbedingungen für eine strukturell verankerte Wissenschaft-Praxis-Kooperation – von der Antragstellung über den gesamten Förderzeitraum hinweg. Zugleich zeigt sich

jedoch eine strukturelle Asymmetrie im Transferverständnis: Während der Transfer in die Praxis stark gefördert und evaluiert wird, bleibt die systematische Rückwirkung transdisziplinär erzeugten Wissens auf die Wissenschaft unterbelichtet, was deren wissenschaftliche Anschlussfähigkeit erschwert.

An diesen Beitrag schließen sich Beiträge an, die die Arbeitsforschung aus verschiedenen Perspektiven beleuchten: Der wissenschaftliche Diskurs über den transdisziplinären Wissenstransfer nimmt in der Regel wissenschaftliche und Praxisakteure sowie deren Kollaborationsbeziehungen und -voraussetzungen in den Blick. Dabei wird nicht selten übersehen, dass relevante intermediäre Akteur:innen hierbei mit ‚im Spiel‘ sind, die in ihren unterschiedlichen Rollen für gelingenden transdisziplinären Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis bedeutsam sind. In der transdisziplinären Arbeitsforschung bilden neben Transfernetzwerken von Wirtschaftsverbänden und Gewerkschaften die Projektträger im Bereich der Forschungsförderung relevante intermediäre Akteure. Ihre Relevanz für die transdisziplinäre Arbeitsforschung wird aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlicher Akzentuierung in den folgenden drei Beiträgen verdeutlicht.

Claudius Riegler und Klaus Zühlke-Robinet setzen mit ihrem Beitrag »Die Mitgestaltung der Arbeitsforschung durch den Projektträger »Arbeitsgestaltung und Dienstleistungen« (PT-DLR): Transdisziplinarität, Output, Agenda-Setting, 1974–2016« hierzu einen Markstein. Ihr Beitrag ist explizit aus der Perspektive von ehemaligen Programm-Managern eines intermediären Akteurs im Rahmen der öffentlich geförderten transdisziplinären Kollaboration von Arbeitsforschung und Praxis verfasst. Die beiden Autoren arbeiten eindrucksvoll heraus, dass sich der Projektträger nicht mit der Mittlerposition zwischen dem Bundesministerium für Bildung und Forschung als Förderinstitution transdisziplinärer Arbeitsforschung auf der einen Seite und den geförderten Verbundprojekten auf der anderen Seite begnügte. Vielmehr verdeutlichen die Verfasser die arbeits- und förderpolitisch relevante gestaltende Rolle des Projektträgers in der BMBF-Forschungsförderung. In dieser Rolle brachte der Projektträger die Voraussetzungen für Wissenstransfer und transdisziplinäre Arbeitsforschung im Sinne der Programmziele hervor und vermochte es zugleich, die anwendungs- und gestaltungsorientierte Arbeitsforschung zu stärken.

Auch *Rüdiger Klatt* stellt in seinem Essay »Zwischen Autonomie und Steuerung: Förderpolitik als Gestaltungsfaktor der Arbeitsforschung« die hohe Relevanz von Projektträgern als intermediäre Akteure für den transdisziplinären Wissenstransfer heraus. Seine Perspektive unterscheidet sich von dem vorge-

nannten Beitrag, da das Essay aus der Sicht eines Arbeitsforschers verfasst ist, der im Rahmen der BMBF-geförderten Arbeitsforschung mehrere transdisziplinäre Forschungsverbünde akquiriert und geleitet hat. Der Autor geht von der Grundproblematik aus, dass es sich bei Wissenschaft, Politik und Wirtschaft um drei gesellschaftliche Teilsysteme handelt, die ihren spezifischen Eigenlogiken folgen. Aus dieser systemtheoretischen Perspektive vermögen intermediäre Akteur:innen, wie Projektträger, eine Anschlussfähigkeit zwischen autonomen Organisationen dieser unterschiedlichen sozialen Teilsysteme auf dem Wege der indirekten Steuerung herzustellen. Nach Klatt agierte der Projektträger DLR als strategischer Akteur, da er es verstand, durch neue methodische, institutionelle und kommunikative Formate strukturelle Rahmenbedingungen für eine dialogorientierte, transdisziplinäre und praxisrelevante Arbeitsforschung zu begründen.

Der Beitrag von *Michael Niehaus* ist aus der Perspektive eines Programm-Manager verfasst, der für den Projektträger des Förderprogramms INQA des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) im Bereich der transdisziplinären Arbeitsforschung tätig ist. In seinem Beitrag geht er der Frage nach »Wie überwinden wir den Knowing-Doing-Gap? Herausforderungen des Transfers arbeitswissenschaftlicher Erkenntnisse in KMU und die Transferstrategie der Initiative Neue Qualität der Arbeit«. Die Antwort auf die im Beitrag aufgeworfene Frage sieht Niehaus vor allem im Lösungsansatz der Experimentierräume, die eine kollaborative Entwicklung und Erprobung innovativer Arbeitskonzepte zwischen Arbeitswissenschaft und Praxis ermöglichen und wechselseitige Lernprozesse zwischen beiden Seiten befördern sollen. Experimentierräume böten demnach besonders gute Gelegenheitsstrukturen, die Besonderheiten von kleinen und mittelständischen Unternehmen (KMU), wie begrenzte Ressourcenausstattung, flache Hierarchien und oft auch gemeinschaftsorientierte Arbeitskulturen, zu berücksichtigen und als Potenziale für Arbeitsinnovationen zu entfalten. Überdies sei es erforderlich, Wissenschaft und Praxis in bereits existente Netzwerke einzubinden, um einen Wissenstransfer in die Breite zu ermöglichen. Der Projektträgerschaft kommt hierbei die Rolle einer strukturierten und dialogorientierten Begleitung geförderter Projekte zu, die auf Ergebnisorientierung und Nachhaltigkeit des Transfers ausgerichtet sei.

Im Anschluss an die Analysen zur Rolle der Projektträger als intermediäre Akteure der Arbeitsforschung rückt sodann eine weitere zentrale, bislang jedoch wenig beachtete Akteursgruppe des bidirektionalen Wissenstransfers in den Fokus – die Studierenden. Der Beitrag von *Janina Evers und Valerie Dahl*

»Vom Hörsaal in die Praxis in die Forschung und zurück: Wie transdisziplinäre Forschung und Lehre zur Zukunft der Arbeit beitragen« fragt, wie Studierende – insbesondere in berufsbegleitenden Studiengängen – als aktive Akteur:innen im dialogischen Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis zur transdisziplinären Arbeitsforschung beitragen können und welche Gelingensbedingungen und Herausforderungen dabei bestehen. Die zentralen Erkenntnisse zeigen, dass Studierende, etwa im Rahmen von Abschlussarbeiten oder der empirischen Beforschung der Lehre, sowohl Praxisimpulse in die Forschung einbringen als auch arbeitswissenschaftliche Erkenntnisse in ihre berufliche Praxis transferieren können, wodurch neue Perspektiven für Forschung und Lehre entstehen – vorausgesetzt, dieser Prozess wird methodisch und didaktisch gezielt unterstützt.

Der zweite Themenbereich schließt mit dem von *Stephanie Porschen-Hueck, Michael Heinlein, Tobias Ritter, Norbert Huchler und Judith Neumer* verfassten Beitrag »Potenziale und Herausforderungen von Transdisziplinarität aus der Sicht der außeruniversitären Forschung am ISF München«. Die Autorinnen und Autoren arbeiten in ihrem Beitrag eindrucksvoll heraus, dass sich Forschende in transdisziplinär wie partizipativ ausgerichteten Kollaborationsprojekten mit der Praxis mit Anforderungen aus multiplen Rollen konfrontiert sehen. Eine zentrale Anforderung bestehe darin, zwischen den eigenen Interessen auf der einen Seite und den Interessen von anderen Wissenschafts- und Praxispartner:innen mit Blick auf die gemeinsame Ziel- und Ergebnisperspektive zu vermitteln, ohne die eigenen Interessen aus dem Blick zu verlieren. In Kollaborationsprozessen mit Praxispartner:innen und ggf. anderen Wissenschaftspartner:innen bestehe eine weitere zentrale Anforderung an Forschende darin, die Perspektivenvielfalt im Hinblick auf Gestaltungslösungen zu integrieren und Perspektivendifferenzen konstruktiv zu bewältigen. Die Autorinnen und Autoren verdeutlichen, dass diese komplexen Anforderungen nur bewältigt werden können, wenn Forschende über ein spezifisches Kompetenzprofil verfügen, denn die Integration von Perspektivenvielfalt setze Kompetenzen im Grenzmanagement zwischen Organisationsgrenzen beteiligter Verbundpartner:innen sowie boundary-work-Kompetenzen auf der interpersonellen Ebene voraus, die eine Lösung von Koordinations-, Beitrags- und Verteilungsproblemen innerhalb von transdisziplinären Verbünden ermöglichen. Von hoher Relevanz seien Kompetenzen der Forschenden in der Interaktionsarbeit mit diversen Kollaborationspartner:innen, wie bei der Herstellung von Kooperationsbeziehungen oder der Aushandlung prospektiver Kollaborationsergebnisse. Den Autorinnen und

Autoren gelingt es aufzuzeigen, dass kollaborative Forschungsarbeit Interaktionsarbeit erfordert.

Der dritte Themenbereich des Sammelbands befasst sich mit Transdisziplinarität in Forschungsfeldern und wissenschaftlichen Disziplinen außerhalb der transdisziplinär orientierten Arbeitsforschung. Neben der Arbeitswissenschaft existieren inzwischen eine größere Anzahl von wissenschaftlichen Fachdisziplinen, in denen der transdisziplinäre Forschungsmodus bzw. partizipative Forschungsansätze anerkannt und stärker verankert sind. Dies ist beispielsweise in der Gesundheitswissenschaft und der Nachhaltigkeitsforschung der Fall. Hingegen bilden derartige kollaborative Ansätze der Forschung und des Wissenstransfers in anderen Disziplinen und Fachgebieten, wie der Sozialpolitikforschung, noch eher eine Ausnahmeerscheinung. Der dritte Themenbereich versammelt exemplarisch Beiträge aus den drei genannten Disziplinen, um zu verdeutlichen, welche spezifischen Herausforderungen des transdisziplinären Wissenstransfers damit verbunden sind und welche methodologischen Fragen sich in diesen Disziplinen und ausgewählten Forschungsgebieten stellen. Dieser Blick über den Tellerrand der Arbeitsforschung dient erstens dazu, einen disziplinenübergreifenden Dialog zu transdisziplinärer bzw. partizipativer Forschung zu bahnen. Zweitens besteht unsere Intention darin, in der Vielfalt und Differenz der Disziplinen und ihrer transdisziplinären wie partizipativen Forschungsorientierung das Gemeinsame zu entdecken. Der Blick für das Gemeinsame eröffnet Chancen, in methodologischer wie konzeptioneller und auch in kompetenzorientierter Hinsicht bei aller disziplinären Verschiedenheit Möglichkeitsräume einer disziplinenübergreifenden Transdisziplinarität zu sondieren.

Dieses dritte Themenfeld wird mit einem Beitrag von *Nadine Pieck und Angela Boos-Schwemer* eröffnet, in dem sie das Thema »Transdisziplinäre Forschung – Anregungen aus gesundheitswissenschaftlicher Perspektive« behandeln. In diesem Beitrag wird die zentrale Bedeutung von Settings für transdisziplinäre Vorhaben der Gesundheitsförderung herausgearbeitet und exemplarisch verdeutlicht. Settings bilden demnach aktiv herzustellende transdisziplinäre Kommunikations- und Handlungsrahmen, welche die Qualität von Lernsystemen im Sinne des expansiven Lernens aller Beteiligten aufweisen. Expansives Lernen beinhaltet hierbei eine gesundheitsförderliche Veränderung von Tätigkeitssystemen und kollektiven Handlungsmustern. Settings als Lernsysteme sollen den beteiligten Akteur:innen ermöglichen, sich mit Blick auf die gemeinsam ausgehandelten Projektziele zu verändern. Interventionen werden hierbei als Lernprozesse auf der Organisationsebene

konzeptualisiert und angestrebt. Dieses Lernsystem aus Forschenden und Praxisakteur:innen setzt bereits bei der gemeinsamen Definition zu bearbeitender Probleme an und erstreckt sich auf den ganzen transdisziplinären wie partizipativ ausgerichteten Forschungs- und Interventionsprozess, in dem primär Ansätze und Methoden der Prozessberatung angewandt werden. Der Beitrag zeigt auf, dass solche Lernsysteme und ihre Entwicklung entsprechende Ressourcen benötigen, wie Zeit für Partizipation, Intervention und Reflexion.

René Böhme vergleicht in seinem Beitrag »Transdisziplinarität in der sozialwissenschaftlichen Transferarbeit: Erfahrungen aus sechs Armutskonferenzen und zwei Kitagipfeln in der Stadt Bremen« zwei Fallbeispiele einer politisch engagierten Sozialwissenschaft, die in einen Dialog mit zivilgesellschaftlich organisierten Akteuren und der Politik eintritt. In seinem Beitrag entwickelt er in Auseinandersetzung mit transdisziplinären Vorgehensweisen ein Kriterienschema, anhand dessen er die beiden Beispiele systematisch analysiert und anschließend vergleicht. Ein zentraler Unterschied der Fallbeispiele liegt darin, dass es sich in einem Fall um einen Bottom-up- und im anderen Fall um einen Top-down-Ansatz handelt. Diese unterschiedlichen Ansatzpunkte wirken sich auf die Legitimität der Wissenschafts-Praxis-Politik-Kooperation bei den zivilgesellschaftlichen Akteuren und auf die Rolle aus, die den wissenschaftlichen Akteuren zugewiesen wird. Während im Fall der Armutskonferenz (Bottom-up) vor allem die advokatorische Rolle von Zivilgesellschaft und Wissenschaft im Vordergrund steht – also die Vertretung der Interessen von Armut betroffener Menschen und die Formulierung von Forderungen an die Politik –, zielt das Top-down-Beispiel des Kita-Gipfels eher darauf ab, politische Ziele vorzugeben, für deren Umsetzung Wissenschaft eingebunden und die Zivilgesellschaft (insbesondere Beschäftigte und ihre Interessenvertretungen) gewonnen werden sollen. Vor allem die politisch zugewiesene Rolle kann zur Instrumentalisierung sozial engagierter Wissenschaft sowie zu Rollenkonflikten und Rollenüberlastung führen. Auch grundsätzlich muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass solche transdisziplinären Kooperationen nicht zwingend zu Lösungen führen, sondern sogar Konflikte verschärfen können.

Der dritte Beitrag, »Transformationsprozesse dialogorientiert gestalten«, entstammt der transformativen Nachhaltigkeitsforschung. Die Autorin *Gabriele Wendorf* veranschaulicht anhand verschiedener Forschungspraxen die Bedeutung dialogorientierter Methoden in Transformationsprozessen. Im Mittelpunkt steht das Mobilitätsprojekt »Neue Mobilität Berlin«, das die

Potenziale einer Reduktion des privaten Pkw-Bestandes untersucht, um Straßenraum für gemeinwohlorientierte Nutzungen zurückzugewinnen. Das transdisziplinäre Projekt, das mit der Methode der Konstellationsanalyse arbeitete, verdeutlicht, wie herausfordernd es sein kann, Akteur:innen aus Verwaltung, lokaler Politik, Wissenschaft sowie betroffenen Anwohner:innen und Gewerbetreibenden in einen gemeinsamen Dialog einzubinden, fachliche und sprachliche Barrieren zu überwinden und konkrete Umsetzungsoptionen zu entwickeln. Wendorf arbeitet dabei eindrücklich heraus, dass Forschende in solchen Projekten mit komplexen, neuartigen Rollenanforderungen konfrontiert sind, und betont in diesem Zuge die Notwendigkeit, ›Integrationsexpert:innen‹ systematisch in transdisziplinäre Forschungsformate einzubinden.

Dieser Band schließt mit einem Fazit der Herausgebenden. Dabei wird auf Basis der Sichtung zentraler Ergebnisse aus den Beiträgen des Bandes zum einen eine Synthese zu den Herausforderungen wie zu den Gelingensbedingungen transdisziplinären Forschens und Wissenstransfers in verschiedenen Disziplinen bzw. Forschungsfeldern gezogen. Zum anderen wird ein Ausblick auf die Entwicklungsperspektiven dieses Forschungsmodus in der Forschungsförderung und im Wissenschaftssystem versucht.

5. Dank

Das Team des WiTRADIS-Projekts dankt dem BMBF bzw. BMFTR für die großzügige Förderung des Projektvorhabens, die auch diesen Band ermöglicht hat. Da das BMFTR eine breite Öffentlichkeit ansprechen möchte ist, kann dieser Band auch im Open Access erscheinen, was der Verbreitung der Beiträge und geschilderten Ergebnisse sehr förderlich ist. Die Förderung eines Projekts, das sich mit der Drittmittelförderung des BMBF bzw. BMFTR befasst und damit die eigene institutionelle Förderpraxis selbst zum Gegenstand macht (hier bezüglich der Gelingensbedingungen des transdisziplinären Wissenstransfers), ist bemerkenswert und zeigt eine große institutionelle Lern- und Reflexionsbereitschaft des BMBF bzw. BMFTR. Auch wenn es sicherlich an der einen oder anderen Stelle Möglichkeiten gibt, die Förderpraxis weiter zu entwickeln, ist dem BMBF bzw. BMFTR vor allem dafür zu danken, dass es mit der jahrzehntelangen, kontinuierlichen Förderung der praxisbezogenen Arbeitsforschung ein transdisziplinäres Forschungsfeld etabliert und dauerhaft unterstützt hat, das es ansonsten in diesem Umfang und dieser Qualität nicht geben würde.

Zu danken ist auch dem Projektträger Jülich für die gute Betreuung des Projekts über die gesamte Förderdauer. Den beteiligten Partnern aus den anderen Projekten und dem Metaprojekt im Förderschwerpunkt »Wissenstransfer« danken wir für den fruchtbaren Austausch auf verschiedenen Tagungen und Treffen.

Unsere empirische Arbeit beruht zudem auf der Bereitschaft vieler Personen aus Forschung, Projektförderung und Praxis der vom BMBF-/BMFTR geförderten Arbeitsforschung, uns an der Reflexion ihrer Erfahrungen in der Umsetzung der Forschungs-Praxis-Kooperation teilhaben zu lassen. Wir wissen, dass dieser nicht nur zeitliche Aufwand für alle Gesprächspartnerinnen und -partner alles andere als selbstverständlich ist. Das gilt insbesondere auch für den noch ungleich größeren Aufwand der Teilnehmenden an einer im Projekt etablierten Fokusgruppe aus Expertinnen und Experten der Arbeitsforschung: Prof. Dr. Antje Ducki, Prof. Dr. Janina Evers, Prof. Dr. Susanne Hartung, Prof. Dr. Wolfgang Menz, Dr. Claudius Riegler und Prof. Dr. Günter Warsewa. Diese haben uns über den Projektverlauf auf Präsenz- und Online-Sitzungen mit Rat und Diskussionen von Forschungsansätzen und Forschungsergebnissen sowie bei den verschiedenen Workshops und Tagungen des Projekts und nicht zuletzt bei der Erstellung dieses Bandes sehr konstruktiv begleitet und unterstützt.

Zu danken haben wir auch Aline Fuß, die das Projekt als wissenschaftliche Mitarbeiterin bis ca. zur Mitte der Förderphase mit wichtigen konzeptionellen Beiträgen und der Dokumentenanalyse vorangebracht und damit bereits wichtige Pflöcke für die weitere Projektentwicklung eingeschlagen hat (vgl. Fuß et al. 2024). Dank gebührt zudem den studentischen Mitarbeitenden im Projekt Berit Marquardt, Laura Staack und Lukas Schubert. Sie haben uns im Projekt mit zahlreichen Recherchearbeiten, mit Protokollen von Workshops und Diskussionsprozessen, bei der Auswertung empirischer Erhebungen und bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen sowie zuletzt auch bei der Formatierung dieses Bandes sehr unterstützt.

Und schließlich danken wir auch den Autorinnen und Autoren dieses Bandes, die unverzichtbar zum Gelingen dieses Werkes mit seiner Perspektivenvielfalt auf transdisziplinäre Forschung beigetragen haben. Sie alle sind ausgewiesene Expertinnen und Experten des jeweiligen Forschungsfeldes und ohnehin meist mehr als genug mit Arbeiten v.a. in Forschung und/oder Lehre eingedeckt. Umso mehr ist es bemerkenswert, dass sie sich die Zeit genommen haben, an diesem Dialog zwischen Arbeitsforschung und anderen transdisziplinären Disziplinen mitzuwirken.

Bremen, August 2025

Peter Bleses, Guido Becke, Andreas Friemer, Jessica Nuske

Literatur

- Fuß, Aline/Nuske, Jessica/Becke, Guido/Bleses, Peter/Friemer, Andreas (2024): Entwicklungslinien des Wissenstransfers in der BMBF-geförderten Arbeitsforschung von 1990–2020. Empirische Ergebnisse einer Dokumentenanalyse im Projekt WiTraDis (= Schriftenreihe Institut Arbeit und Wirtschaft, Band 41), Bremen: Institut Arbeit und Wirtschaft.
- Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta (2018): »Partizipative Wissenserzeugung und Wissenschaftlichkeit – ein methodologischer Beitrag«, in: Rico Defila/Antonietta Di Giulio (Hg.), *Transdisziplinär und transformativ forschen: Eine Methodensammlung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 39–67.
- Froese, Anna/Simon, Dagmar (2016): »Eine disziplinäre Perspektive auf Wissenstransfer – zur Einführung«, in: Anna Froese/Dagmar Simon/Julia Böttcher (Hg.), *Soziologie und Gesellschaft: Neue Verortungen von Wissenstransfer*, Bielefeld: Transcript, S. 9–27.
- Lang, Daniel J./Wiek, Arnim/Bergmann, Matthias/Stauffacher, Michael/Martens, Pim/Moll, Peter/Swilling, Mark/Thomas, Christopher J. (2012): »Transdisciplinary research in sustainability science: practice, principles, and challenges«, in: *Sustainability Science* 7 (1), S. 25–43.
- Michelini, Gabriela/Bergmann, Matthias/Jahn, Thomas/Lux, Alexandra (2025): *State-of-the-Art: Bewertung der Qualitäten der Transdisziplinären Forschung im deutschsprachigen Raum. Arbeitspapier 1–2025 der Arbeitsgruppe Bewertung von Qualitäten transdisziplinärer Forschung der Gesellschaft für transdisziplinäre und partizipative Forschung e.V. (GTPF)*, Berlin. Mai 2025. <https://zenodo.org/records/15535514>
- Nowotny, Helga/Scott, Peter/Gibbons, Michael (2003): »Introduction: »Mode 2« revisited: The new production of knowledge«, in: *Minerva* 41 (3), S. 179–194.
- Nuske, Jessica/Bleses, Peter/Warsewa, Günter (2024): »Wissenstransfer in disziplinärer und transdisziplinärer Forschung zum gesellschaftlichen Zusammenhalt am Beispiel der Transferwerkstatt »Wissenschaft-Politik«, in: Holger Backhaus-Maul et al. (Hg.), *Forschungsbasierter Wissenstransfer und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Theorie, Empirie, Konzepte und Instrumente*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 87–109.

- Nuske, Jessica/Becke, Guido/Bleses, Peter (2025): »Transdisziplinarität in der BMBF-geförderten Arbeitsforschung. Eine Reflexion methodologischer Potenziale und Herausforderungen«, in: ARBEIT 34 (1–2), S. 161–181.
- Schimank, Uwe (2024): »Wissenschaftliche Objektivität und gesellschaftliche Interessen – die konstitutive Grundspannung ko-produktiven Transfers«, in: Holger Backhaus-Maul et al. (Hg.), *Forschungsbasierter Wissenstransfer und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Theorie, Empirie, Konzepte und Instrumente*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 439–466.
- Warsewa, Günter/Bleses, Peter/Güldner, Matthias (2020): »Der Transfer von sozialwissenschaftlichem Wissen als Forschungsgegenstand«, in: *Soziologie* 49 (3), S. 287–307.

